

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

191 (18.8.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-217291](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-217291)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 Mk.
für 2 Monate . . . 1,40 "
für 1 Monat . . . 0,70 "
vgl. Verlagszettel.

Erstpreis 10 Pf.
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Jahrespreis bei vierteljährlicher Zahlung
bei Abbestellung 10 Mk.
Postgebühren Nr. 4896.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr 191.

Bant, Sonnabend den 18. August 1894.

8. Jahrgang.

Die politische Zukunft in den Verein. Staaten von Nordamerika.

Die letzten großen Streikbewegungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit dem rücksichtslosen Eintreten der Staatsmacht für das Interesse der Kapitalisten haben so ziemlich den letzten Rest des früher schier unerschütterlichen Glaubens der amerikanischen Arbeiter an die Fortschrittlichkeit ihrer Republik sowohl als der kapitalistischen Wirtschaftsordnung hinweggeleitet. Die Hoffnung, sich auf dem Wege rein gewerkschaftlicher Kämpfe eine erträgliche wirtschaftliche Position zu erringen, bezw. zu halten, ist gründlich erschüttert worden und die Arbeiter beginnen einzusehen, daß sie, wenn es für sie besser werden soll, die brutale plutokratische Herrschaft des Kapitals brechen, sich die Staatsmacht erobern müssen.

Die gewerkschaftlichen Kämpfe haben drüben durch die besonderen Umstände, welche hineinfielen und in der Hauptsache durch die Brutalität der Unternehmer und deren schändliche Praktiken einen so leidenschaftlichen Charakter angenommen, daß der politische Kampf sie kaum noch übertraffen kann. Und die verlorene Verdrängung in der europäischen Kapitalistenpresse hat die letzten Streiks direkt als ein Stück Bürgerkrieg und Revolution geschildert. Kein Wunder, daß bei Marzham sich die Meinung festgesetzt hat, Amerika sei der Boden, wo die große soziale Entscheidungsschlacht zwischen den Ausbeutern und den Ausgebeuteten zuerst geschlagen werden wird.

Vor noch kaum einem Jahrzehnt blickte die europäische Bourgeoisie mit neidischen Blicken über den Ozean hinüber, wo die Herrschaft überlegen sich ohne soziale Störungen grandios zu entwickeln schien. Das ist ganz anders geworden. Die Vereinigten Staaten sind längst nicht mehr das Land, wo man Diebstahl und Mord, welche man „furiren“ möchte von ihren „sozialistischen Hirngespinnsten“. Wenn selbst diese ideale Bürger-Republik so jurchbare soziale Erschütterungen erleidet, — was soll da aus uns werden, fragen sich ängstlich Europa's besitzende Klassen und heutigen Erleichterung auf bei dem Gedanken an die sie schützende „harte Staatsmacht“.

Sogar Philosophen richten gespannt ihren Blick nach Amerika auf die Dinge, die da kommen werden.

Herrbert Spencer, der anti-sozialistische englische Philosoph, hat neulich an James A. Skilton, Generalsekretär des Weltkongresses der Evolutionisten, folgenden Brief geschrieben:

„Ich glaube, daß in den Vereinigten Staaten wie hier (in England) und anderwärts die Bewegung, welche auf Auflösung der jetzigen sozialen Formen und Reorganisation auf sozialistischer Grundlage gerichtet ist, unübersehlich wird. Wir haben schlimme Zeiten vor uns und Sie werden noch schlimmere vor sich haben —

Bürgerkrieg, ungeheures Blutvergießen und vielleicht militärischen Despotismus der schlimmsten Art.

Dazu bemerkt das „Phil. Tagebl.“: Spencer spricht nur aus, was Millionen fühlen oder sagen. — Ballots or Bullets“ (Wahlzettel oder Kanonenkugeln) — das ist eine Formel, welche man in den amerikanischen Arbeitervereinigungen — notabene, nicht in sozialistischen Parteiverfassungen — oft genug hören kann. Die Kapitalisten haben es ihrer Presse, ihren Berichten und in der letzten Zeit auch ihrem Präsidenten zu verdanken, daß sich eine solche Alternative in den Köpfen der Arbeiter festsetzte. Sie malen den Teufel an die Wand, indem sie fortwährend über Anarchie schreien, Alles unter diese Bezeichnung rubrizieren, was ihnen nicht paßt und von Aufruhr, Landesverrat und Rebellion fabeln, wo höchstens Krawalle oder lokale Ruhestörungen vorliegen.

Nehmen wir nur die Geschichte der letzten Jahre zur Hand. Die Homeleader Arbeiter hatten doch lediglich einen Kampf mit einem Privat-Ausbeuter und seinen Schergen auszufechten, aber der oberste Richter des Staates Pennsylvania erklärte sie als Insurgenten gegen den Staat. Es verhängt nichts, daß in diesem Falle sich keine Schworen gefunden hätten, welche so entschieden, wie es der Richter wollte, und daß man deshalb die Prozesse niederschlagen mußte, die Absicht, die Bekämpfung eines Kapitalisten zu einem Angriff auf den Staat zu hampeln, lag vor. Bei dem letzten Eisenbahnstreik hat sich das wiederholt. Die Streiker wurden als Insurgenten gegen die Regierung hingestellt, weil sie das Auslaufen von Zügen verhinderten. Das mag ja eine unerlaubte Handlung sein, aber es war sicherlich nicht der Ausfluß eines gegen den Bestand oder gegen die Sicherheit der Regierung gerichteten Unternehmens. Gegen den Staat Illinois aber gegen die Vereinigten Staaten führten die Streiker nicht Krieg, sondern gegen Pullman und eine Anzahl Eisenbahnkompagnien.“

Die „New-Yorker Volkszeit.“ fügt dem an: „Die amerikanischen Arbeiter, auch die sozialistischen, sind nicht revolutionär in dem Sinne, daß sie einen gewaltsamen Umsturz der Regierung „planten“. Das wäre ja auch unfinnig, da man binnen wenigen Jahren von unten die oben auf gesetzliche Weise ändern kann. Sie werden nächstens die Streiks in zweiter, den Stimmläuten aber in erster Linie benutzen, der sie zum Sieg bringen muß, wenn nicht — — ja, nun kommt das große Wagnis. Wenn nämlich die herrschende Macht einer legalen Bewegung nicht unerträgliche Korruption entgegensetzt. In Chicago wäre es niemals zum Anarchismus und zu Bomben gekommen, wenn die Sozialisten nicht bei den Wahlen vergeblich und hinausgeschickt worden wären. Anfangs der achtziger Jahre war dort eine Wahlbewegung im schönsten Gange, sie wurde als nutzlos aufgegeben, weil gegen die

Bourgeoisie der Politiker der kapitalistischen Parteien nicht aufkommen war. Die Bourgeoisie wird alle ihr zu Gebote stehenden Mittel aufbieten, um die öffentliche Gewalt in ihre Hände zu bringen. Sie wird Geld mit vollen Händen ausgeben, um zu korrumpieren und zu provozieren. Sie wird Krawalle und Revolten anstellen, um daraufhin ein Sabelregiment zum Schutze ihrer wirtschaftlichen Machtstellung etablieren zu können. Sie wird, wie die französischen, periodische Arbeitermorde veranlassen lassen, um durch den Schrecken regieren zu können.

„Auf all' das sind wir gefaßt. Man kann sich hier, bei dieser Gesellschaft von Geldproben, sogar auf Schlimmeres gefaßt machen, als in benachbarten europäischen Ländern, wo den Geldproben durch andere Schichten der Gesellschaft, die wir hier gar nicht haben, ein Gegengewicht bis zu einem Grade geboten wird. Nun, was auch kommen werde: wir thun unsere Pflicht, indem wir die Massen möglichst aufklären, organisieren und disziplinieren, wo auch unbillige Opfer vermieden werden. Treibt man es auch der andern Seite zu den von Spencer gefürchteten Zuständen und Ereignissen, so mag man die Verantwortung tragen. So viel ist sicher, die Bewegung ist unübersehlich und die Herrschaft des Kapitalismus wird gebrochen werden.“

„Und wenn das zunächst hier geschieht, im Zeitalter der Bourgeoisie, im ehemaligen Colorado des famosen „freien Spiels der freien Kräfte“, — das wäre ein Zusammenstoß von weltgeschichtlich charakteristischer Bedeutung.“

Politische Rundschau.

Bant, den 17. August.

— Die Geheimthueren mit dem freisinnigen Programm zurück, der noch immer nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickt hat, erregt in den Reihen der Freisinnigen allmähig mehr und mehr Widerspruch. So wird der Berliner „Volkst.“ geschrieben: „Auf der Berliner Parteikonferenz der Freisinnigen Volkspartei, die Ende März stattfand, wurde die Erklärung abgegeben, daß das neue Parteiprogramm so zeitig veröffentlicht würde, daß es vor der Wahl der Delegierten zu dem Ende August stattfindenden Berliner Parteitag einer gründlichen Besprechung in den Vereinen unterzogen werden könnte. Jetzt beruft der Wahlverein der Fortschrittspartei im zweiten Berliner Wahlkreise eine Versammlung bezugs Vorname der Delegiertenwahlen für den Berliner und Eisenacher Parteitag auf Mittwoch, den 22. August, ein. Das Programm ist aber noch nicht veröffentlicht! Worauf sollen denn die Delegierten verpflichtet werden? Welches Mandat sollen sie denn mit auf den Weg nehmen? Welche Willkür giebt die Programmkommission die Mittel und Wege an, wie man ein Programm, das man nicht kennt, einer gründlichen Besprechung unterzieht!“ Die „Volkst.“ bemerkt

Weißer Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

24. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Frau Urban fuhr fort:

„Seine Eltern sind einfache Handwerksleute, die es mit der Zeit zu einem gewissen Wohlstand gebracht haben und in Folge dessen alles aufwenden, um ihrem einzigen Sohn den Weg in die besseren Kreise der Gesellschaft zu bahnen. . . Der junge Mann ist Lehrling in unserem Geschäft.“

Frau Überlein war nun sehr enttäuscht darüber, daß sie mit dem „Fähnlich“ nicht das Richtige getroffen hatte; und Frau Rose sagte sehr naiv: „Wie man sich doch manchmal täuschen kann! Fast hätte ich behauptet, er wäre ein angehender Referendar.“

Nach diesen Worten ließ sich zum dritten Male das sichere Lachen der Frau Dachpappenfabrikant vernehmen, dem dann die Bemerkung folgte:

„Es wird noch gute Weile haben, ehe er das erreicht haben wird, was mein Arthur ist. . . Die jungen Leute von heute legen allen Werth auf das Aeußerliche, wogegen doch der innerliche Mensch das Maßgebende ist. Mein Arthur zum Beispiel giebt auf diesen Firlefanz nicht; dafür ist er aber ein tüchtiger Kaufmann, der seine Frau glücklich machen wird. Er liebt das Gediegene.“

„Ein tüchtiger Kaufmann wird der junge Mann bestimmt auch werden, meine liebe Frau Ramm; und durch seine äußerlichen Vorzüge wird er Jedermann doppelt willkommen sein“, erwiderte Frau Urban sehr verhandeltwoll für die kleine Dame im mattrotten Kleide, um dem unlieblichen Thema eine andere Wendung zu geben.

Franz gestellte sich zu den jungen Leuten, die ihm sehr freundlich entgegen kamen; ausgenommen Arthur

Ramm. Dieser hatte bemerkt, daß der junge Timpe auch von Bertha sehr herzlich begrüßt worden war und begann daher ärger als sonst an seinem Schnurrbart zu lauen. Erst als er sah, daß Franz und Emma in ein Nebenzimmer sich zurückzogen und sie verflochten außerordentlich jählich thaten, änderte sich seine Stimmung, vertrieb die alte Dofnung die aufgeregte Eiferlust.

Emma fühlte sich glücklich, als sie mit Franz die ersten Liebesworte an diesem Abend austauschen konnte. Da Theresie in ihr Geheimnis gezogen war, so hatte dieselbe das Amt einer Beschützerin übernommen. Sie stand mit ausgestreckten Armen mitten in der Thür, drehte dem Pärchen den Rücken zu und schaute sie hin und her. Sie glaubte so Jedermann den Eingang verwehren zu können.

„Es hat doch bis jetzt Niemand etwas von unserem Verhältnis bemerkt“, fragte Franz.

„Ich traue Alwine nicht“, erwiderte Emma; „sie macht hin und wieder so sonderbare Anspielungen, daß ich befürchte, sie hat uns einmal in der Konditorei gesehen oder meine Schreibmappe durchkratzt.“

„Nun gedulde Dich nur, mein süßes Schätzchen“, sagte Franz darauf mit der ganzen Würde, die ihm zu Gebote stand; „die Zeit wird auch kommen, wo ich mich Deiner Mutter in aller Form erklären werde.“ Mit der ganzen Redseligkeit seiner jungen Jahre drückte er sie herabhaft an sich und brachte seine Lippen mit den ihrigen in Berührung.

In demselben Augenblick ertönte ein leiser Juraf Theresens, begleitet von einem Wink; aber beides war nutzlos und ohne Wirkung, denn der kleine Herr Urban hatte sich bei Frau Urban vorbei durch die Thür gedreht und den herzlichen Geheißausstausch seiner Stief-tochter und seines Lehrlings mit angesehen.

Sein Gesicht erweiterte sich zu einer eigenthümlichen Grimasse, die ungefähr den Mittelpunkt zwischen Weinen und Lachen hielt. Einige Augenblicke stand er regungslos auf einem Fleck und blickte, das linke Auge links zusammengekniffen, mit schräg gesenktem Haupte über die Brille hinweg zu Boden hinüber. Die rechte Hand bewegte sich mit dem rotstehenden Taschentuche hin und her. Dann sicherte er leise, erhob den Kopf mit einem plötzlichen Ruck nach hinten, so daß die Nase den Höhepunkt des ganzen Menschen bildete und schritt auf das Fenster zu.

„So weit seid Ihr schon? Die Sache ist ja recht feierlich, wenn die Gesichter sich auch machen wird. . . Wer gab Ihnen das Recht, Herr Timpe, die Güte Ihres Chefs auf so hinterlistige Art und Weise zu mißbrauchen? Sie haben wirklich den Muth, sehr hoch hinaus zu wollen.“

Er versuchte, sehr ernst zu erscheinen; es gelang ihm aber um deswillen nicht, weil er in einer dratartigen Verfassung komischer als sonst wirkte. Franz wurde sehr verlegen und schweig wie ein Schuljunge, der beschämt vor seinem Lehrer steht. Emma aber war sehr roth geworden und wandte sich ab, um ihr Antlitz zu verbergen. Daß ihr Stiefvater es gerade sein mußte, der zuerst ihr Herzengedemüth entdeckt! Sie ärgerte sich mehr darüber, als sie Furcht empfand. Und da sie aus ihrer Abneigung gegen den zweiten Mann ihrer Mutter niemals ein Hehl gemacht, und längst den Augenblick herbeigesehnt hatte, wo sie dieser Antipathie einmal gehörig Luft machen könne, so drehte sie sich plötzlich um und sagte mit einem Trost, der auf Urban geradezu verblüffend wirkte:

„Zawohl, wir sind schon so weit, um uns gern zu haben! Sie werden davon gehört haben, daß Herr Timpe mein Jugendgeliebte war, und da wird Ihnen Manches

dazu resignirt: „Wir müssen es der Programm-Kommission überlassen, auf diese Frage eine sachlich-befriedigende Antwort zu geben.“ Vermutlich wird Herr Eugen Richter, wie schon jüngst einmal, wieder eine große Antwort geben. Wie können auch die Mitglieder der freisinnigen Partei sich herausnehmen, ihm, dem großen Eugen Richter und seiner Programm-Kommission Vorschriften machen zu wollen! Sämtlichen mehren sich die Stimmen, welche die freisinnige Partei mit einem Tröpflein sozialen Deles salben möchten. Der freisinnige Deutsche-Verein der Rosenfelder Vorstadt in Berlin hat sich auf Anregung einer besonderen Kommission für die Aufnahme folgender Punkte in das neue Programm der freisinnigen Volkspartei erklärt:

- a) Bessere Ausrichtung der Jugend für das heutige wirtschaftliche und soziale Ringen durch wesentliche Hebung der Volks-Einheitschule für die erste Bildungstufe, sowie obligatorische Fortbildungs- und Fachschulen unter Beibehaltung des Sonntagsunterrichts für dieselben. Trennung der Kirche von Schule und Staat.
- b) Volle Durchführung des Koalitionsrechtes auch für die ländlichen Arbeiter und Dienstboten. Gesetzliche Anerkennung der freien Berufvereine für alle Klassen, zugleich als Handwerker- und Arbeiter-Vereine; Abwehr jeder Vereinträchtigung der auf Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften.
- c) Ausbau der Arbeiterschutz-Gesetzgebung und Ausdehnung derselben auf alle gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Personen; Reform der Gewerbe-Inspektion; Gestaltung der großen Betriebe, besonders der Reichs- und Staatsbetriebe, zu sozialen Mutteranstalten, so daß sie den berechtigten sozialpolitischen Anforderungen entsprechen, sowie Anbahnung eines achtstündigen Normalarbeitstages.
- d) Gründliche Revision der Arbeiterversicherungsgesetze, vornehmlich in der Richtung größerer Sicherung, härterer Mitwirkung und freierer Bewegung der Arbeiter.
- e) Bekämpfung der Mißstände in den Bodenbesitz- und Wohnungsverhältnissen, insbesondere durch Förderung des Bodenmerkes seitens kleiner Landwirthe und Baugenossenschaften, durch Vorgehensweise der Staatsdomänen und Abschaffung der bestehenden Fideikommiss, sowie durch Sanitäts- und Steuerreformen.

Dem mancherseitigen Geiste Eugen Richters werden diese Wünsche natürlich ebensomöglich zulagen, wie die schon vor einiger Zeit von einem anderen Berliner Verein aufgestellten Anträge. Daß einige der Forderungen gar sehr viel Ähnlichkeit mit solchen im sozialdemokratischen Programm haben, wird Herr Eugen Richter keinesfalls verbessern, hält er sich doch selbst für den Ritter St. Georg, der beruhen ist, den Drachen Sozialdemokratie zu tödten. Die Tatsache solcher Anträge aus freisinnigen Kreisen beweist aber, wie der letzte Hort des Manchestertums im Wanken ist. Die wachsende Verlebung der sozialen Verhältnisse öffnet aber jedem Menschen die Augen — sofern er nicht im sozialpolitischen Blindheit geschlagen ist — über die Notwendigkeit fruchtbarer sozialer Initiative, dem Glende zu fliehen. Ob es Herrn Richter gelingen wird diesem Aspekt zu begegnen? Daß man sich nicht heraustraut mit dem offiziellen Programmwurf, ist kein Zeichen besonderer Zuversicht.

Die süddeutsche Volkspartei will ebenfalls im September einen Parteitag abhalten und zwar in Hildesheim. Auf der Tagesordnung steht: Kasernenbericht, Parteibericht, Reichstagsbericht, Neuwahl der Ausschüsse, Anträge und Antrag des engeren Ausschusses auf Wahl einer Programmkommission.

Eine vernünftige That des „neuen Kurzes“. Wegen seiner lebhaften Teilnahme an der Wahlbewegung nach der Reichstagsauflösung im Mai v. J. und zwar zu Gunsten des freisinnigen Kandidaten im

erklärlich erscheinen. Was mich betrifft, so will ich es von jetzt ab Niemand verschweigen, daß ich Herrn Timpe sehr zugehan bin. Gewisse Leute oder haben sich gar nicht darum zu kümmern, am allerwenigsten alte wunderliche Herren, die auf Gummischuhen herangefahren kommen, um den Spion zu spielen.“

Franz war entsetzt über diese Worte, während seine Augen von dem jungen Mädchen zu seinem Chef irten, sagte er:

„Aber Fräulein Emma, Sie vergessen sich!“ Urban aber schien den Groll seiner jüngsten Stieftochter nicht besonders tragisch aufzufassen.

„Sehen Sie, lieber Timpe“, begann er ruhig, „da haben Sie das Resultat einer falschen Erziehung; nehmen Sie sich ein Beispiel daran, wenn Sie dereinst Kinder haben sollten. So etwas muß man sich gefallen lassen, wenn man drei erwachsene Töchter mitgeheiratet hat, die einen um Kopfeslänge überragen. Ich soll ein Spion sein, soll auf Gummischuhen daherschleichen, der ich in meinem Leben keine getragen habe!... Was soll ich darauf erwidern? Soll ich mich ärgern? Ich weiß wohl, daß viele Menschen es gern sehen würden, aber ich thue ihnen nicht den Gefallen! Es ist Prinzip bei mir, mich nicht zu ärgern; denn ich habe in meinem Leben keinen Pfennig dabei verdient; und ein sehr schlechter Kaufmann, der Zeit auf Dinge verwendet, die ihm nichts einbringen... Ihnen bin ich nicht böse. Kommen Sie, ich habe mit Ihnen zu reden... Unerschöpfliche junge Mädchen überläßt man am besten dem Meisein.“

Und wie am heutigen Abend bereits einmal, erfaßte er den Arm seines Lehrlings und zog diesen mit sich fort in das große Salonzimmer, Emma in einer nichts weniger als angenehmen Stimmung zurücklassend.

(Fortsetzung folgt.)

Wahlkreise Neustadt-Karthaus-Bußig hatte die königliche Regierung zu Danzig als Disziplinargerichtshof erster Instanz im November v. J. den Lehrer Regel zu Karwen bei Kosow zur Amtssetzung verurteilt. Auf die von Herrn Regel eingeleitete Berufung hat nunmehr der „Danz. Zeitung“ zufolge das Staatsministerium dieses Erkenntnis aufgehoben und Herrn Regel, der bisher mit halben Gehalt vom Amte suspendirt war, vom 14. August ab wieder in sein Amt eingesetzt, in welchem ihm nun auch die einbehaltene Bezüge nachbezahlt werden müssen. Herr Regel ist gleichzeitig am 1. Oktober auf die erste Lehrerstelle in Strauchhütte versetzt worden.

Zum Glölibat der Posthilfsboten. Die gegen die Posthilfsboten im Frankfurter Oberpostdirektionsbezirk gerichtete Behinderung der Beschließung, von der wir kürzlich berichteten, scheint denn doch eine allgemeine Maßregel der Postverwaltung zu sein. Wie wenigstens die „Elberfelder freie Presse“ mitteilt, ist eine gleiche Verfügung auch in Krefeld erlassen worden. Aber nicht nur die Reichspost kennt die Androhung der Dienstentlassung im Falle „übereilt“ Verbetragung der Posthilfsboten. Auch in Bayern hat „jung getreit“ schon manchen Postbeamten „gerut“. Eine bayrische Feilerin der „Frankfurter Zeitung“ berichtet darüber über einen Fall, in dem ein Postaktant den Konsens seiner Direktion zu seiner Verbeßlung nicht erhalten hat, sondern sich, nachdem er ein Jahr in einer statutenmäßigen Stelle gedient hat, über den gescheiterten Versuch einer Jahresrente von ungefähr 475 Mk. auszuweisen soll, bevor er seine Braut, mit der er nun bereits 1 1/2 Jahre verlobt ist, zu seiner Frau machen darf. Man verlangt demnach im bayerischen Postwesen von vorgeleiteter Seite für die Unterbeamten lauter verhältnismäßig „gute Partien“ mit etwa 12000 Mk. Vermögen. — In welchem Mißverhältnis zu diesen Anforderungen stehen die Gehälter dieser Beamten!

Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben. Ein Einwohner von Weissenfeld, der aus der Religionsgemeinschaft ausgeschieden ist, wurde auf Antrag der Schulbehörde von der Polizeiverwaltung aufgefordert, seinem Sohne Religionsbücher zu kaufen, wogegen der Mann unter Berufung auf seine Konfessionslosigkeit Einspruch erhob und die Dispensation seiner Kinder vom Religionsunterricht verlangte. Der Kreisschulinspektor wie die Regierung zu Merseburg wiesen den Antrag zurück. Eine Dispensation könne erst dann eintreten, wenn der Nachweis erbracht sei, daß für den religiösen Unterricht anderweitig in ausreichender Weise gesorgt sei. Der Mann führte hierauf Beschwerde beim Kultusminister auf Grund des Art. 12 der Preussischen Verfassung unter Berufung auf ein Erkenntnis des Landgerichtes Halle. Der ihm gewordene Ministerialbefehl belagt aber, daß das Kammergericht in seinem Urtheile vom 17. April v. J. zu dem schon früher ausgeprochenen Grundsatze zurückgekehrt sei, daß schulpflichtige Kinder unter Rücksicht darauf, ob ihre Eltern der Kirche angehören oder nicht, also auch Kinder von Dissidenten, in einer Religion nach den Gesetzen des Landes erzogen werden müssen. — Die königl. Regierung zu Merseburg hat für ihren Schulausschichtsbezirk verfügt, daß in allen Schullisten neben dem Geburtsort auch der Taufort des Kindes anzugeben oder der Vermerk zu machen ist, daß die Kaufe nicht vollzogen worden ist. Auch aus den ausgeschiedenen Schulpflichtigen soll zu ersehen sein, ob das Kind getauft ist oder nicht.

Aus Dortmund wird über eine eigenthümliche Maßregel berichtet, welche die dortige Polizei getroffen hat. Sie hat die Zeichen im Stadtkreise aufgegeben, ihr je zwanzig Mann zu nennen, die bereit seien, bei einem etwa ausbrechenden Streik das Zehneigentum zu beschützen. Die Leute sollen bei einem etwaigen Streik Beamten-qualifikation erhalten und vereidigt werden. In Arbeiterkreisen hat die Maßregel Aufsehen erregt, man betrachtet dort die Leute, die sich melden, als Gegner der Arbeiter. Unser dortiges Parteiblatt bezeichnet sie als deutsche „Pinkertons“.

Aus Sachsen. In Zwickau wurde das am 12. August geplante gemeinsame Stiftungsfest des Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes verboten. Während des Sozialistengesetzes hat der Verein das Fest stets unbehelligt abhalten können, unterm gemeinen Recht wird es verboten. — In derselben Stadt bestand seit siebenundzwanzig Jahren der Gesangverein „Sängerlust“. Auch unter dem Sozialistengesetz schmettete er seinelieder. Jetzt, unterm „neuen Kurs“, hat man ihn aufgelöst.

Frankreich.

Von, 16. August. Caserio wurde heute früh 4 Uhr 55 Min. ohne Zwischenfall hingerichtet. Wuthig, wie ein politischer Attentäter zu sterben pflegt, ist Caserio nicht gestorben. Der Telegraph berichtet darüber: Der Gefängnisdirektor weckte Caserio um 4 Uhr 30 Min. und sagte: „Wuth! die Stunde ist gekommen!“ Caserio setzte sich auf das Bett und wurde alsbald, von einem trampelhaften Sittner ergriffen, welches ihn nicht wieder verließ. Er leidet sich langsam an, genos nichts und wies die Tröstungen des Geistlichen zurück. Er erklärte, er habe nichts zu sagen, und hat, seine Mutter den Brief zu schicken, den er geschrieben habe. Als während des Anleitens der Direktor die Mutter erwähnte, stiegen Caserio die Thränen in die Augen; er bewang sich sofort und nahm eine gleichgültige Miene an, sah aber sehr bleich aus und zitterte fortwährend konvulsisch. Im Wagen klapperten ihm die Zähne. Beim Aussteigen stieß er mit den Knien aneinander, als er das Fallblei und das Publikum erblickte; sein Bild war verhorrt, Mund und Riefer verzerrt. Als das Weil fiel, erschollen Bravorufe unter den Anwesenden. Als der Wagen mit der Leiche fortfuhr, wiederholte ein Insaße des Gefängnisses, Saint Paul, der bereits in der Nacht „Noch die Anarchie!“ ge-

schrien hatte, diesen Ruf. Die Untersuchung wurde gegen ihn eingeleitet. Eine zahlreiche Menge schaute der Hinrichtung zu, wurde aber durch die Cordons der Polizei und der Soldaten, welche alle auf den Richtplatz mündenden Straßen abgeperrt hatten, in großer Entfernung gehalten.

Australien.

Aus Victoria (Britisch-Columbien) wird vom 14. August gemeldet: Der von den Fischfischern hier eingetroffene Dampfer bringt die Nachricht, daß der Stamm der Krana sich erhoben hat. Sie haben mehrere Dörfer geplündert, die Bewohner ermordet und dann aufgelesen. Sir John Thurston dämpfte den Aufruhr jedoch bald mit seinen Konstablern. Das ist der erste Fall von Menschen-fresserei auf den Fischfischfisch seit 20 Jahren. Europäer sind nicht verpeßt worden.

Gewerthastliches.

Wie schon kurz gemeldet, sind die Schleifer der Firma Weber u. Klopff in Schwelm in den Streik getreten, da man ihnen zumutete, sich einen Lohnabzug von durchschnittlich 3—3,50 Mk. gefallen zu lassen. Diese Firma möchte am liebsten den Lohn der Schleifer, wozu durchschnittlich 80 Prozent an der Schmelzwerk Reben, auf den Satz herunterdrücken, wo der Mensch zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel hat. Es wird dringend gebeten, den Jungs fernzuhalten. Alle Sendungen sind zu richten an August Müller, Leibstraße Nr. 10a, Schwelm.

Ueber die deutsche Metallpatronen-Fabrik in Karlsruhe, wo 19 Metallarbeiter ausgeperrt wurden, weil sie einen 12-prozentigen Lohnabzug einmüthig zurückwiesen, wird geschrieben, daß die Firma sogen. „Bauern“ anmerke, um die Betriebsführung auf der Welt zu schaffen. Ferner liefen für Maschinen konstruieren, um die Feldarbeiten möglichst ohne gekleierte Metallarbeiter mit kleineren Arbeitskräften herzustellen. Es ist allerdings bis jetzt ein durchschmittlicher Arbeiterlohn von über 6 Mk. pro Tag erzielt worden, das werde aber nicht so bleiben. Die Betriebe mit Maschinen sollten bis jetzt ziemlich erfolgreich sein, so daß sich dem Drücker gerade nicht die sicherste Erziehung bietet. — Von den Ausschüßigen sind 16 abgereist, einer hat andere Arbeit gefunden, zwei Ausgelperrte — Durr von Geilungen a. R. und Rauenhäger von Waggenu a. B. — sind wieder in die deutsche Metallpatronen-Fabrik zurückgekehrt. Ueber die Fabrik ist von einer öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung Karlsruhe die Sperre verhängt, wozon Noth zu nehmen alle Arbeiterblätter erlaubt werden.

Der Streik der Seiler in Schwelm dauert noch fort. Zu unterstützen sind 150 Streikende mit ihren Familien. Die Fabrikanten befinden sich in großer Verzweiflung, so daß schon mehrere unter ihnen erklärt haben, lange könnten sie es nicht mehr aushalten. Sie trüben sich gemüthlich, indem sie von Woche zu Woche erwarten, daß die Unterstützung für die Streikenden aufhöre. Wenn von den Bescheidnen der Gemeindeführer noch ein Streiklein zur Unterstützung der Streikenden beizutragen wird, so wird in kurzer Zeit der Streik mit dem Siege der Arbeiter beendet sein.

Der Ausschüß der Eisen- und Metallarbeiter in Budapest erucht um Berücksichtigung des folgenden: Der Arbeitsnachweis des Bundes der Eisen- und Metallarbeiter Budapests befindet sich Jozsa utca 14 (Jozsastraße) VII. Bz., wofolst zu greichen Besuchen unentgeltlich Arbeit nachgemessen wird. Dabidst befindet sich auch die Centrale der Eisen- und Metallarbeiter Budapests.

Vom Budapestischer Tischlerstreik. Ein großer Theil der Tischlermeister hat die Forderungen der Gehilfen angenommen. Der Streik ist infolge dessen im Abnehmen. Etwa 1000 Gehilfen haben Best verlassen und sind in die Provinz oder ins Ausland abgereist.

Belgischer Streik. In einer Strumpf-Fabrik in Euregem (Belgien) streikten die Arbeiterinnen, müßten jedoch mangels jeglicher Organisation die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufnehmen.

Aus Stadt und Land.

Dant, 17. August. Aus dem Reichs, den die Kommission für Arbeiterstatistik an den Nichtsänger ernannt hat, ist der Abschnitt herausgegeben, der von dem Lehrlingswesen und der Sonntagsarbeit in Bäckereibetrieben handelt. Es heißt darin: Die Erhebungen haben ergeben, daß 59 pCt. der befragten 4551 gemiddlichen Bäckereien keine Lehrlinge beschäftigen. Die Zahl der Lehrlinge haltenden Betriebe beträgt in den Orten mit weniger als 2000 Einwohnern 35,4 pCt. und steigt in den größeren und großen Städten bis 52,6 pCt. Die Arbeitszeit der Lehrlinge — mit Einschluß der Pausen, ohne Witterung der Nebenarbeiten — beträgt in 45 pCt. der befragten Bäckereien 12 Stunden und weniger, in 31,6 pCt. mehr als 12 bis 14 Stunden und in 21,9 pCt. mehr als 14 Stunden. In 1,5 pCt. der Betriebe übersteigt sie 18 Stunden. Am ungünstigsten sind die Verhältnisse in den Großstädten. Nicht nur von Gesellen, sondern überwiegend auch von den Arbeitgebern ist zugestanden worden, daß an die Lehrlinge vielfach so große Anforderungen gestellt werden, daß ihre körperliche Entwicklung darunter leide, daß aber die jüngeren Lehrlinge sehr wohl ohne Schädigung der Ausbildung während eines Theiles der Arbeit freigestellt werden könne. Das Brodaustragen durch die Lehrlinge wurde von der Kommission nicht beanstandet, da sie dabei an die frische Luft kommen und sich an den Verkehr mit den Kunden gewöhnen. Auch gegen ein völliges Ruhen der Arbeit an den Sonntagen hat sie sich ausgesprochen; sie entschied sich für eine 16stündige Ruhezeit ohne Festsetzung des Beginnes und Endes. Schließlich beauftragte die Kommission, daß den höheren Verwaltungsbehörden die Befugniß gegeben werde, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse die Tage im Jahre zu bestimmen, wo Überarbeit gestattet sein soll.

Wilhelmshafen, 17. August. Am nächsten Montag, nicht heute Abend — wie das „Wdh. Tagbl.“ schreibt —, findet eine Sitzung des Bürgerordnungs-Kollegiums statt.

Wilhelmshafen, 16. August. Die Beschlässe der Kommission für Arbeiterstatistik, welche sich hauptsächlich um die Besserung der Arbeitsverhältnisse in Bäckereibetrieben und vor allen Dingen den 12stündigen Arbeitstag verlangen, geben den Vertretern der schrankenlosen Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft Gelegenheit, ihrem Unmut über die Thätigkeit der Kommission oder richtiger über das Bestehen einer solchen Kommission überhaupt Luft zu machen. Daß die Sozialdemokratie, welche schon

seit Jahr und Tag nach solchen Untersuchungskommissionen verurteilt, schließt dabei weglommt, ist weiter nicht zu verurteilen. Auch nicht, daß dieser Unmuth seine Berechtigung nicht beweist durch Feststellung der Ueberfülligkeit einer solchen Kommission und dadurch der Sozialdemokratie den Boden für ihre Anklagen und Forderungen unter den Füßen wegzieht. Wie gewöhnlich klammert man sich an Nebenachtliches und lacht an geschäftlichen Unternehmungen oder gewerkschaftlichen Einrichtungen, bei welchen Sozialdemokraten betheiltigt oder Leiter davon sind, nachzuweisen, daß die Sozialdemokraten niemals so handeln, wie sie predigen; also in Frage der Arbeitszeitverkürzung und außerordentlichen Anspannung der Arbeitskraft nicht mit dem guten Beispiel voranzugehen, sondern es womöglich noch länger trieben, als die profitgierigsten Ausbeuter. Man ärgert trübend, als die profitgierigsten Ausbeuter. Man hat daher ein allgemeines Ressentiment speziell gegen die Bäckereigenossenschaften angefaßt. Das dabei das „Wilt. Tageblatt“ nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Das Blatt brachte neulich einen hundgegenständlichen Artikel über dieses Thema, der natürlich einem anderen gleichgenannten Blatte entnommen war. In jenem Artikel wurde der Umstand, daß in einer Bäckereiverammlung in Frankfurt über die Bäckerei in der dortigen Genossenschaftsbäckerei Klage geführt wurde, zu obigen Ausfällen gegen die Sozialdemokratie benutzt, ohne auch nur den Schatten eines Beweises zu erbringen, daß die sozialdemokratische Partei oder deren Führer in Frankfurt etwas damit zu thun haben. Es kann uns nicht einfallen zu leugnen, daß Arbeitergenossenschaften bestehen, in denen solche Mißstände vorkommen und die aus diesem oder jenem Grunde nicht prosperieren, oder wir müssen betonen, daß das einmal keine sozialdemokratischen Genossenschaften sind und daß diesen Genossenschaften zahlreiche andere solche Gründungen gegenüberstehen, die sich sehr gut zentriren und in welchen der neunzehnte, ja der achtzehnte, in Bäckereien der gehandhabten Arbeitstag neben den höchsten Löhnen, die in den betreffenden Branchen und Orten üblich sind, eingeführt ist. Von der Existenz solcher Unternehmen unterrichten die nichts würdigen Pressekolonnen und Verleumder ihre Leser aber nicht. Das in Wülzburg, in Nürnberg, in Berlin, in Hamburg gut verwalte und prosperierende Bäckereien und Betriebs-Genossenschaften, die, was wir noch beifügen wollen, von Sozialdemokraten, nicht von der Partei geleitet werden, bestehen; das in Sachsen und sonst wo unter deren Leitung großartige Konsumvereine ebenso prosperieren, davon Schweigen die Herren, um ihre Leser in der gewünschten Voreingenommenheit und, soweit es Arbeiter sind, im Mißtrauen und in Theilnahmlosigkeit zu erhalten. Dies alles und noch mehr ist schon hundertmal erklärt, bewiesen und festgehalten, trotzdem aber wird weiter das Liebesden von der Ausschließlichkeit der Sozialdemokratie illustriert durch die banalsten Genossenschaften, in denen die juristischste Unterdrückung herrscht. Wir hätten in Anbetracht der völligen Ausschließlichkeit, daß unsere Gegner und besonders die ruppigen, wie sie zum Beispiel in der Redaktion des „Wilt. Tagebl.“ zu finden sind, lernen werden, anständig, wahrhaftig und einseitig zu sein, wenn sie die Arbeiterbewegung zum Gegenstand der Besprechung machen, viel lieber das öde Geschimpfe im „Wilt. Tageblatt“ Nr. 187 vom 12. August völlig ignoriert, wenn nicht in der heutigen Nummer dieses Blattes das Vieh noch einmal gefolgt worden wäre. Wir finden darin nämlich folgende Notiz:

Riet, 14. August. Mit Bezug auf die jüngst bereits veröffentlichten Abrechnungsberichte der sozialistischen Presse in Sachen der 10- und 12-stündigen Arbeitszeit in sozialdemokratischen Betrieben, wird der „Nordost-Zig.“ mitgeteilt, daß in der hiesigen sozialistischen Druckerei trotz Abschaffung der Akkordarbeit doch die zehnstündige Arbeitszeit zu Recht besteht, ja daß selbst darüber hinaus im Bedarfsfälle gearbeitet werde, trotzdem die sozialistischen Parteibürokraten sich überall als überlegte Gegner aller sogenannten Ueberstunden geben. Was die Bäckereibäckerei in Wülzburg und deren Arbeitszeit betrifft, so spricht der Gemüthsarzt seine Bemerkung darüber aus, daß man auf sozialistische Seite wenigstens mit gewissem Maß weise. Während die Herren Behel und Gessner den „Auswärtigen“ diebstahligen „Bourgeois“ und „Bourgeois“ unter Zustimmung aller Erhaltung- und Aufbaupartien in 18 Stunden Arbeitszeit nachrechnen, behauptet man bei dem Wülzburger Sozialdemokraten eine andere Rechnung. In der Wülzburger Bäckerei wird Tag und Nacht in abwechselnden zwölfstündigen Schichten gearbeitet; in der sozialistischen Presse aber schaut man sich vor den lieben Gemüths, diesem großen Verstoß gegen die sozialistische Weltanschauung rechtlich einzuweichen; man bringt von dieser Arbeitszeit deshalb die Frühstück- und Besserpausen, ja selbst die sogenannte Zeitguthaltungspause freischwig in Abzug! Weiter aber als bis auf 10 Stunden vermögen die Achtstündigen-Kopfe durch diese Zahlenwunder der Arbeitszeit doch nicht herabzu... diskutieren. Der Gemüthsarzt macht im Anschluß an diese nicht uninteressante Mitteilung noch die Bemerkung: „Auf der Kaiserlichen Arbeitszeit-Konferenz wurde auch unter Frühstück und Nachmittag Arbeit unter Freipreßboden der bestehenden zehnstündigen Arbeitszeit, aber es ist noch Niemand eingefallen, um diese natürlichen Pausen von der zehnstündigen Arbeitszeit absetzen. Demnach ergibt sich, daß wir auf der Kaiserlichen Arbeit-Zeit hinsichtlich der Arbeitszeit nicht schlechter gestellt sind, als die in sozialistischen Betrieben thätigen Arbeiter.“

Was den Lohn betrifft, stehen wir aber schon infolgedessen besser, als die sozialistischen Betriebe ganz im Allgemeinen mit verführerischen Forderungen. Das ist selbstverständlich, auch was die Verhandlungen anbelangt, da ist man in den sozialistischen Betrieben weit schlimmer als Arbeiter dran, als in den gewöhnlichen „großkapitalistischen“ Betrieben! Die sozialdemokratischen Prinzipale sind fast ausnahmslos Gemüthsärzte von reinem Wasser, die in weit schlimmerer Waage und unter mißbräuchlicher Zustimmung des parteiertrüben Ansehens während den Arbeiter viel mehr ausbeuten, als die gewissenhaftesten Großkapitalisten.“

Ehe wir auf diese neueste Prüfung eingehen, wollen wir bemerken, daß die „Nordost-Zeitung“ das gleiche Kaliber wie das „Wilt. Tageblatt“ ist und daß der Redakteur Schuchmann, ein gegangen gemordeter Zahlmeister der Marine, unserem Heime die Hände reichen kann als feindverwandter Bruder. Ein ehles Wüderpaar fürwahr! (Schluß folgt.)

Wilt. Tageblatt, 17. August. (Vor der Marine.) Das Panzerschiff „Brandenburg“, betamt durch die schreckliche Katastrophe, kommt nach hier, um in die morgen zu bildende Verhütungsflotte zu treten. — Die Schulschiffe „Zetis“, Flaggenschiff der III. Division der Verhütungsflotte, ist gestern auf der hiesigen Heide eingetroffen. — Das Kanonenboot „Wolf“ ist am 15. August von Csepel nach Tientsin in See gegangen.

Oldenburg, 16. August. Zum Glasarbeiterstreik melden die „N. i. St. u. L.“: Die streikenden Glasarbeiter hielten gestern Abend im Lokale des Wirtches Käse in Driels eine Versammlung ab. Ueber dieselbe haben wir nur erfahren, daß an eine Aufgabe des Streiks nicht gedacht wird, im Gegentheil habe die Glasarbeiter die Hoffnung, als Sieger aus dem Streik hervorzugehen, die jetzt im geringsten nicht aufzugeben. — Der Glasarbeiter Carl Oldendorf ist gestern Abend 11 Uhr im Coangel-Krankenhaus seinen schweren Verletzungen, die ihm am Freitag Abend beigebracht wurden, erlegen.

Bremen, 16. August. Billige Arbeitskräfte. Unter dieser Epithete wird der „Bürger-Zig.“ geschrieben: In Hafen der „H. S. S.“ befindet sich gegenwärtig der Dampfer „Gretel“, der Dampfheizwerks-Gesellschaft „Hania“ gehörend, zwecks Verlangung des Schiffs. Auf demselben sind nicht weniger als 21 Malaien beschäftigt. Die Antwort auf die Frage, warum die Gesellschaft diese schwarzen Leute beschäftigt, wird sich wohl in jeder selbst leicht geben können. (Rangel an weichen Arbeitskräften ist durchaus nicht vorhanden, im Gegentheil, es sind deren eine ganze beträchtliche Zahl außer Stellung. Der Grund liegt ganz anderswo. Hierher erhält so ein schwarzer Arbeiter ein Monatslohn von fünf Dollars — 21 Mark, sage und schreibe einmündigartig Mark. Und zweitens sind diese Leute in der Beschäftigung sehr tüchtig und fast beliebiger wie mancher unserer Deutschen. Die Hauptnahrung besteht aus gekochtem Reis. Da haben die so sehr geliebten Leute in Gruppen um einen mit diesem köstlichen Drei gefüllten Topf, nehmen sich eine Hand voll heraus, ballen denselben zu einem festen Klumpen und verzehren ihn so. Das unter solchen Verhältnissen sich die Arbeitskraft der schwarzen bedeutend billiger stellt, als die der Weißen, ist jedem ersichtlich. Ein sozialistischer Mensch wird sich wohl auch niemals für so eine honette Bezahlung und eine so äußerst gute Kost verzingen. Wie aber verhält sich die Zurückführung der weißen Arbeiter zu Gunsten der schwarzen mit dem doch gewiß sehr einmündig vorteilhaften Schicksal der Eigenthümer dieser Dampfer. Wo bleibt der Parteisinn, wenn man den Arbeitern immer so viel vorredet? Ja, wenn der Profit nicht wäre!

Dannover, 16. August. Mit der persönlichen Sicherheit in den Straßen der Stadt ist es trotz der vielen Polizei recht schlecht bestellt. Die Dirnen und Jubalster werden auf der Straße immer frecher. Kein Mensch ist Abends mehr sicher, von dem Gefindel, wenn nicht direkt angegriffen, so doch belästigt zu werden. Heute schreibt der „Hann. Cour.“: „Ein Schlupfwinkel für allerlei lichtschames Gefindel“ scheint jetzt, wie nie in früheren Jahren, der Köhlfhof, Johannisplatz und die Al. Badhofstraße zu werden; fast täglich finden Ausschreitungen der verschiedensten Art statt und in den meisten Fällen muß polizeiliche Intervention requirirt werden. Ein Passiren genannter Straßen Abends nach 10 Uhr ist mit Lebensgefahr verknüpft.“ Es muß in der That schon recht schlimm sein, wenn dieses Blatt so schreibt.

Vermischtes.

— Von der Cholera. Aus Amsterdamm wird unterm 16. d. Mts. gemeldet. Erste sind hier fünf Personen, in Daarlem drei Personen und in Haarlem eine Person an Cholera erkrankt.

— Unerhörte polizeiliche Uebergriffe werden aus Köln gemeldet. Der dort erscheinende „Rhein. Merkur“ berichtet: Gewaltige Aufregung herrscht in der ganzen Stadt über einen Vorfall, der sich am Sonntag Nacht gegen 12 Uhr in einer bekannten Brauerei an der Sternengasse zugetragen hat. Infolge der St. Peterstr. mußte die Brauerei, die sonst bis 2 Uhr offen halten darf, um 12 Uhr schließen, wie das bei Rirmesfesten in Köln üblich ist. Um diese Zeit besaßen sich einige Herren, bekannte Kölner Bürger, im Gastzimmer. Auf die Aufforderung eines Polizeikommissars, der mit mehreren Schulzeuten die Wirtschaften abpatrouillirte, erhoben sich die Bürger, um wegzugehen. Inzwischen hatte der Kom-

missar auch auf dem Hofe einigen dort stehenden Gästen in schroffem Tone Frierabend geboten. Einer der Herren, die im Gastzimmer geiffen hatten, wollte nochmals schnell zum Hofe, um auszutreten. Dies wurde dem Herrn von dem im Hausflur stehenden Schulzeuten verweigert. Als hierauf der Brauereieinhaber den Schulzeuten bemerkte, sie möchten den Herrn doch durchlassen, oder, wenn sie der Sache nicht trauten, möchte einer den Herrn zum Hofe begleiten, schrien mehrere Schulzeuten den Gast und drängten ihn nach der Straße zu. Auf dieses Einbrechen der Schulzeute hin verbat sich der Brauereieinhaber eine solche Behandlung seiner Gäste in seinem Hause, erhielt jedoch als Antwort von zwei Schulzeuten einen Stoß vor die Brust, so daß er gegen den Treppenkopf flog. Auf diesen Tumult hin kam der jüngere Bruder des Brauereieinhabers aus dem Gastzimmer, in das inzwischen der Kommissar zurückgekehrt war, und bemerkte den Schulzeuten, daß er sich entscheiden ein solches Auftreten in seinem Hause verbiete. Die Schulzeute entgegneten, wenn er auch etwas zu sagen habe, könne er ebenfalls etwas mitbekommen. Im selben Augenblicke die Schulzeute aber auch schon blank gezogen und auf den jüngeren wehrlosen Bruder eingehauen, der einen gefährlichen Stoß in den Arm erhielt und nachträglich in's Hospital geschafft wurde, wo er längere Zeit liegen muß. Der ältere Bruder, der die Hiebe gegen den jüngeren abwehren wollte, erhielt einen Schlag über die Hand. Der im Gastzimmer anwesende Kommissar entgegnete auf das an ihn gestellte Gesuchen, sich einmal die Ausführung seiner Schulzeute anzusehen: Was im Hausflur sich zutragte, geht ihn nichts an! Nicht genug mit dem Dreinhalten, hatten die Schulzeute überdies noch den Älteren der beiden verletzten Gebrüder in ihrem eigenen Hause bereits in die Reihe geschossen, um ihn abzuführen. Durch das Einbrechen eines hinzugekommenen Nachwachspolizeitors, der den Schulzeuten außerdem befohl, die Waffen einzurufen, wurde die Verhaftung rückgängig gemacht. Der Austritt hatte eine große Volkmenge angelockt; Zugen haben sich in genügender Zahl freiwillig angeboten, die den oben geschilderten Vorgang, über den wir vorstehende Mitteilung von betroffener Seite erhalten haben, eintlich erbärten wollen.

— Auch ein Revolutionär! Die Mittwochsnnummer der „Vossischen Zeitung“ bringt einen Reisebericht von Conrad Alberti. Darin findet sich folgende Stelle: So klagte mir ein reicher Fabrikant: „Ich habe es schwer in Ostersloh; ich bin als Revolutionär der Stadt verdächtig. Alle, mit denen ich in Verbindung komme, sind hochkonfessionell. Aber was kann ich dafür, daß in meine Brust ein einmal die freihethliche Triebe eingepflanzt sind? Ich kann mich nicht überzeugen, daß der Mensch zum Sklaven geboren ist, und so will ich trotz der Empörung meiner Mitbürger bleiben was ich bin: ein entschiedener Nationalliberaler!“ Postausen und alle Wetter! Das geht ja noch über den seltsamen „Eisenwurm“! Ein nationalliberaler Revolutionär! Ein Nationalliberaler, „in dessen Brust freihethliche Triebe eingepflanzt sind“! Ein reicher Fabrikant, der überzeugt ist, daß der Mensch nicht zum Sklaven geboren ist! Ein „entschiedener“ Nationalliberaler! Da braucht das Deutsche Reich wirklich bald ein neues Ausnahmengesetz gegen Revolutionäre!

— Eine recht schlechte Angewohnheit der Ladenverkäufer ist das Aufblasen der Ditten. Tritt ein Käufer in ein Geschäft und verlangt irgend einen Artikel, den er in einer Dütte vorabfolgt bekommt, so greift der Geschäftsinhaber, Gehilfe oder Lehrling nach den papiernen Dullen, bläst eine derselben kunstgerecht auf, wobei er womöglich noch seinen Mund mit dem Papier in Verbindung bringt, und giebt in die so präparierte Dütte das Gewünschte. Will man sich einmal überzeugen, welche Spuren ein derartiges Aufblasen hinterläßt, so braucht man nur in solcher Weise in ein reines Glas hineinzuhauchen, man wird sofort an den Wänden des Glases den Niederschlag sehen. Was würde der Gast sagen, wenn der Keller oder Japier im Wirtshaus ihm derartig in sein Bierglas hineinblasen würde? In den Läden aber läßt sich das Publikum die Bläser ruhig gefallen, jedenfalls weil es die Spuren bei den Papierdüten nicht bemerkt. Wer aber bedenkt, aus wie übelriechendem Munde oft geblasen wird, ganz abgesehen von den Krankheitskeimen, die auf solche Weise übertragen werden können, der wird die Forderung berechnigt finden.

Verins-Kalender.

Oldenburg.
 „Holsarbeiter-Verband.“ Sonnabend den 18. August, Abds. 8 1/2 Uhr: Versammlung bei S a t i n k, Kurwidstra.
 „Bereinigung der Maler und verwandter Berufs-genossen.“ Sonnabend den 18. August, Abds. 9 Uhr: Versammlung bei S a t i n k, Kurwidstra.

Schwaffer.

Sonnabend den 18. August. Vorm. 2, 21 Nachm. 2, 23

Zu vermietthen
 auf sofort oder später eine vierräumige und eine fünfräumige Etagenwohnung, zu Nov. eine II. Wohnung. Ulmstr. 24, u. r.

Eine Ober- und Unterwohnung
 auf sofort oder später zu vermietthen.
Joh. Freudenthal, Neubremen.

Logis
 für einen jungen Mann.
 Neue Wilhelmshavenstraße 70.

Zu vermietthen
 auf sofort oder später eine vierräumige Etagenwohnung sowie eine vierräumige zum 1. November.
S. Tönjes,
 Neue Wilhelmshavenstraße 21.

Gesucht eine Haushälterin
 geeigneten Alters per gleich.
G. W. Logemann, Altheppens, Einigungstraße 29.

Zu vermietthen
 zum 1. Oktober oder später eine vierräumige Etagenwohnung nebst Zubehör.
 Pant, am Markt, Werftstraße 25.

Als Plätterin empfiehlt sich bei sauberster und prompter Ausführung
Frau Friedrichs, N. Wilhelmshavenstraße 13.

Gekrönte Häupter
 sind bis Nr. 14 erschienen und vorrätzig bei
G. Buddenberg.

Zu vermietthen
 zum 1. November zwei dreiräumige Oberwohnungen.
G. Becker, Neue Wilhelmshavenstraße 9.

Zu vermietthen
 eine Unterwohnung.
 Neue Wilhelmshavenstraße 63.

Gesucht
 ein ordentlicher **Mitbewohner** für Stube und Schlafstube.
 Neue Wilhelmshavenstraße 6, 2 Tr.

Central-Halle Bant.

Hente Freitag:

Großer öffentl. Ball

bei verstärktem Orchester. Entree frei.
Es ladet freundlichst ein

C. Bwingmann Wwe.

Sehr grosse Auswahl
neuer
Damen-Regen-Mäntel
zu den niedrigsten Preisen im Orte bietet das
Konfektionshaus I. Ranges
Julius Schiff
M. Philipson Nachf., Bismarckstrasse 12.

Oldenburg.

Am Sonntag, 19., und Montag, 20. August 1894:

Großes Preiskegeln

bei Wwe. Katjen in Eversten,
auf den beiden neu gerichteten Kegelnbahnen.

Die Hauptpreise sind: Eine fast neue große Familien-Nähmaschine und ein Maifestbild vom vorigen Jahre; ferner verschiedene andere Preise. Karten à 25 Pf. sind bei den bekannten Genossen zu haben. Der Ueberschuss ist für die Partekasse.

Das Kegeln beginnt um 2 Uhr Nachmittags.
Das Komitee.

Zu haben in allen besseren Kolonial-, Material-
waren-, Droguen- und Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's
Seifenpulver
ist das beste
und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf die Schutzmarke „Schwan“.

Waarenhaus B. S. Bührmann.

Spezial-Abtheilung für Damen-Konfektion.

Sämmtliche Neuheiten in

Herbst-Regen-Mänteln

sind eingetroffen und biete ich auch diese
Saison wiederum eine
unübertroffen grossartige Auswahl
der geschmackvollsten u. neuesten Modeerscheinungen.

Alleräußerste Preisstellung
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Wallstr. 5. **J. H. EILERS** Wallstr. 5.

Kunstfärberei und chemische Wäscherei
für Damen- und Herren-Garderoben.
Gewissenhafte Ausführung. Prompte Bedienung.
Billige Preise.

Neu! Praktisch! Neu!

Kinder-Milchflasche
mit abnehmbarem Glasboden
und Ventilsauger.

Zu haben in der
Drogerie zum Rothen Kreuz,
Werktstraße 10.

Empfehle:

Selters
und Brauselimonaden
aus eigener Fabrik.

Bestellungen werden in den Trink-
Pavillons entgegengenommen.

J. H. Buss,
Wilhelmshaven und Varel.

Unter Nr. 28
verkaufe eine feine 5 Pf.-Zigarre.
E. H. Bredehorn, Neustr.

Gutes Logis
zu vermieten bei
H. Freese, Grenz u. Peterstr.-Ecke.

Gefunden
auf dem Schützenplatze eine Broche. Ab-
zuholen gegen Erstattung der Inventions-
gebühren Oldenburgerstraße 21, 1 Tr.

Nr. 177
des „Nordb. Volksblattes“ vorräthig.

Auktion.

Am Donnerstag, 30. Aug. 1894
Nachm. 2 Uhr anf.,
werde ich im Hause des Herrn L. Thu-
mann hierelbst, Seppenstraße 15, fol-
gende Gegenstände, nämlich:

1 zweithür. Kleiderschrank, 1 Waschk-
schrank, 1 Glaschrank, 2 Hängelchränke,
1 kleiner Kleiderschrank, 1 Sopha,
1 Sophatisch, 9 Rohrstühle, 6 Küchen-
stühle, 1 Korbstuhl, 2 Tische, 1 Küchen-
tisch, 2 Waschtische, 1 großen Spiegel,
1 kleinen Spiegel, 2 Kommoden, zwei
zwei schlürige Bettstellen, 1 Kinder-
bettstelle, 1 Oberbett, 2 Kissen, einet
Teppich, 3 Bar Legen, 6 Paar Gar-
binnen, 2 Blumenborten, 1 Tischlampe,
1 Reiseforb, 1 Regulator, 1 Wand-
uhr, 3 Milchseffel, 2 Eimer, 1 Wasch-
seffel, 1 große Waschkasse, 1 Klein-
dito, 2 eis. Töpfe, 1 Thekeffel, ein
Senfe, 2 Schiefarren, 2 Wasser-
tonnen, 2 Raninchen, 1 Zartelstaben-
bauer, 1 Bohnenmaschine, verschiedenes
Steingut und Porzellan und viele son-
stige hier nicht genannte Gegenstände,
sowie eine Partie

Gartenfrüchte
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist
verkauft.
Kaufliebhaber ladet ein

H. Reiners.

Scherm's Reisehandbuch
Preis 1,50 Mt.
Borrätzig bei

C. Buddenberg.

Wulf & Francksen	Einschlüfige Betten Nr. 10		Einschlüfige Betten Nr. 10b		Einschlüfige Betten Nr. 11		Einschlüfige Betten Nr. 12	
	aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.		Oberbett aus rothem Daunen- feder. Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.	
Anstellung fertiger Betten.	Oberbett	10,25	Oberbett	13,50	Oberbett	17,50	Oberbett	22,—
	Unterbett	10,25	Unterbett	13,50	Unterbett	17,50	Unterbett	20,50
	2 Kissen	7,—	2 Kissen	9,—	2 Kissen	10,—	2 Kissen	12,—
		Mt. 27,50		Mt. 36,—		Mt. 45,—		Mt. 54,50
	zweischl. Mt. 31,—	zweischl. Mt. 40,50	zweischl. Mt. 50,50	zweischl. Mt. 61,—				

Redaktion, Druck und Verlag: Paul Hux in Bant.